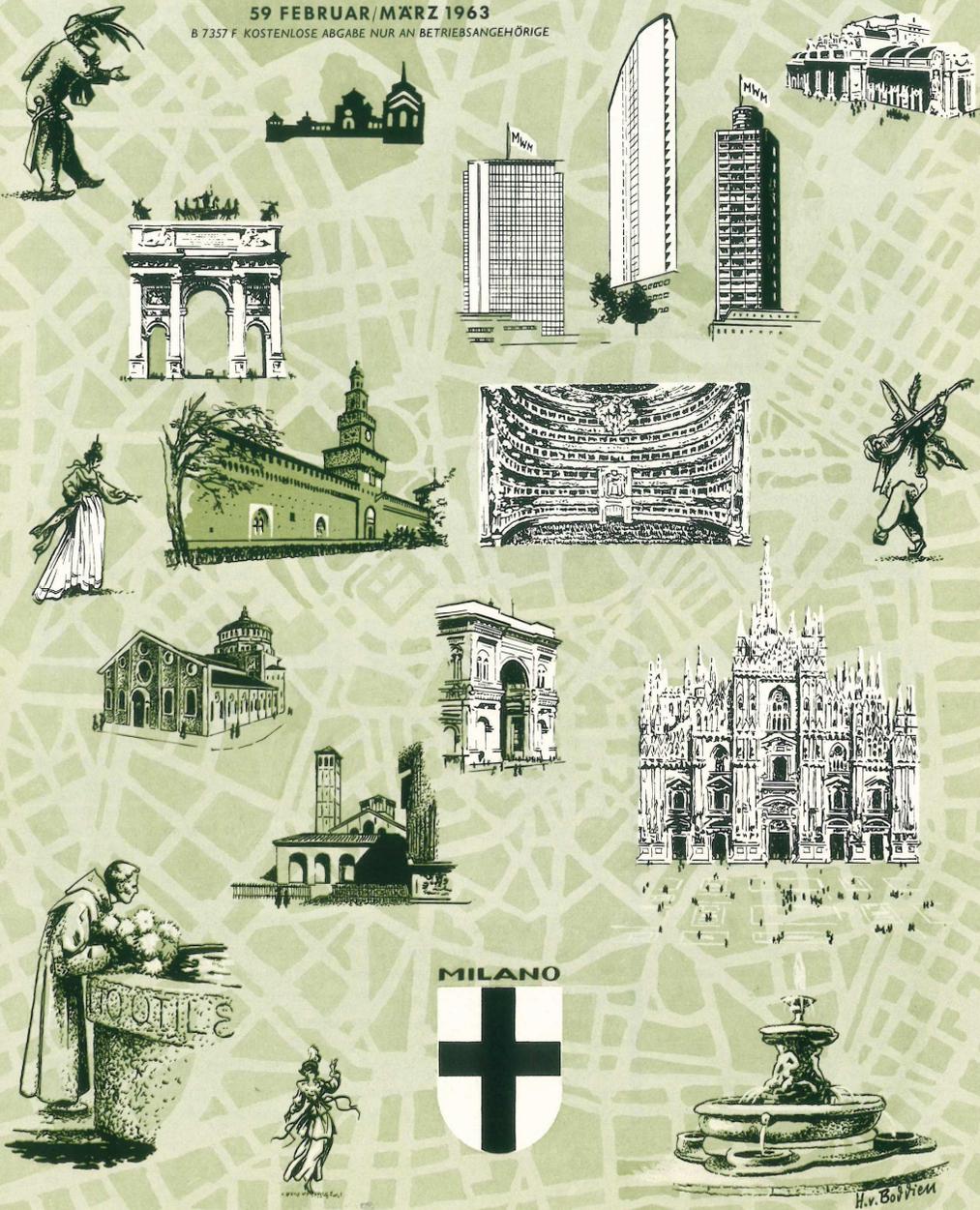


# WIR

von den Werken der Knorr-Bremse

59 FEBRUAR/MÄRZ 1963

B 7357 F. KOSTENLOSE ABGABE NUR AN BETRIEBSANGEHÖRIGE





MWM



59

FEBRUAR/MÄRZ 1963

**Unser Titelbild**

macht Sie mit den Mailänder Sehenswürdigkeiten bekannt. In dieser wohl modernsten Großstadt Europas fanden wir nicht nur an „allerhöchster“ Stelle Erzeugnisse aus unseren Werken.

**INHALT**

- 3 Millionenstadt Mailand – der Kopf Italiens
- 7 Wie steht es mit der deutschen Qualitätsarbeit?
- 10 Fröhliche Feiern am Jahresende für ... Münchner Knorr- und Südbremser
- 11 ... Volmarsteiner Jubilare und Lehrlinge
- 12 ... MWM-Lehrlinge, -Jubilare und -Pensionäre
- 14 ... unsere Südbremser-Lehrlinge
- 15 Unser Kreuzworträtsel
- 16 Unsere Jubilare

**HERAUSGEBER:**

Knorr-Bremse Kommanditgesellschaft  
München/Berlin  
München 13, Moosacher Straße 80

**SCHRIFTLEITUNG:**

Renate Stapf  
München 13, Moosacher Straße 80  
Telefon: 3 50 51

**GRAPHIK:**

Will. G. Engelhard, München,  
Viktoriaplatz 1  
Telefon: 36 18 33

**DRUCK:**

Kasner & Callwey  
München 8, Weißenstephaner Straße 27  
Telefon: 44 83 07

Jeder von uns muß oft im Leben schwerwiegende persönliche oder geschäftliche Entscheidungen treffen... Es gibt Menschen, denen das Schicksal fortwährend solche Nüsse zu knacken gibt. Andere dagegen erhalten am laufenden Band die von Schalen befreiten Nußkerne und brauchen nur noch den Mund aufzusperren. Wer nun aber Entscheidungen zu fällen hat, der wird im allgemeinen nach einer von den folgenden Methoden handeln:

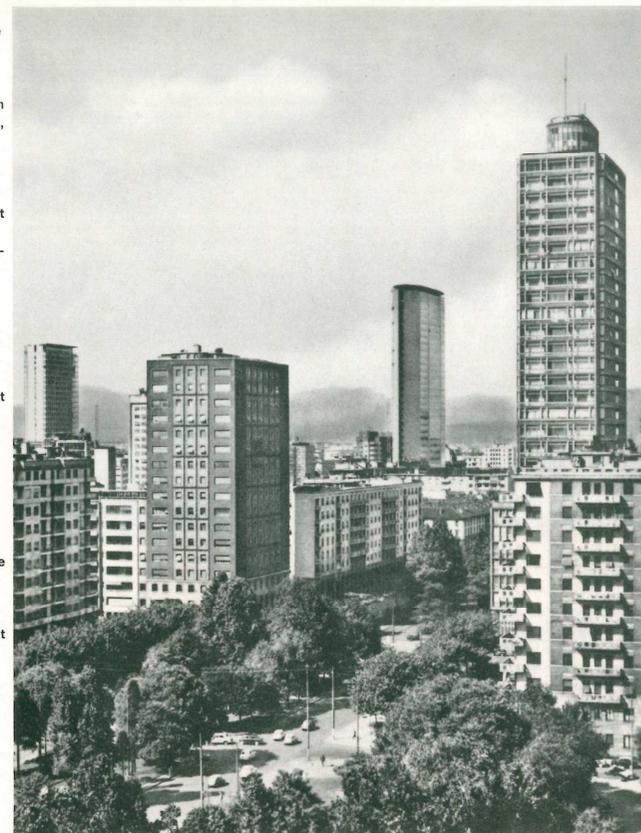
Wir möchten die erste, für den eigenen Seelenfrieden bequemste die „Ruckzuck- oder Reißverschlußmethode“ nennen. Dabei wird die Entscheidung schnell getroffen. Entweder aus einer sicheren Routine heraus oder weil nicht gern lange überlegt wird bzw. auch keine Zeit dafür ist und man „die lästige Angelegenheit endlich mal vom Halse haben möchte.“ Im Gegensatz zu den Schnellentschlossenen steht die Gruppe derjenigen, die gern wichtige Entscheidungen wie einen Teller heißer Suppe von sich fortschiebt. Vielfach auf einen Nebentisch, dem Kollegen oder einer übergeordneten bzw. untergeordneten Dienststelle zu. Um die Verantwortung los zu sein. Man begegnet ihren Vertretern vorzugsweise in den Amtsstuben. Da sich diese Methode beim alten Kommiß großer Beliebtheit erfreute, möchten wir ihr den Namen „Kommiß- oder Heiße-Suppen-Methode“ verleihen. Ihre Freunde handeln gern nach der Devise: Morgen ist auch noch ein Tag! (Doch dann vergeht eine Woche und ein Monat, und schließlich bedarf es keiner Entscheidung mehr. Die Angelegenheit hat sich so oder so erledigt. Auch gut.)

Neben diesen zwei Hauptgruppen existiert noch eine dritte. Ihre Angehörigen nehmen die Entscheidung mit ins Kino, zum Fernsehen, ins Auto, zum Mittagessen und sogar noch mit ins Bett. Sie brüten darüber buchstäblich Tag und Nacht, wochentags und sonntags. Das ist zwar eine Methode, die im Endeffekt zu Gallensteinen oder Kreislaufstörungen führt, doch sie hat ihre positive Seite. Wir bezeichnen sie kurz und schmerzlos mit „Brut-Methode“. Wer nach ihr handelt, sich also eine Entscheidung lange und gründlich überlegt, sie durchdenkt, den wird wenigstens später – im Falle einer Fehlentscheidung – sein eigenes Gewissen, das ja immer noch unser oberster Richter und Chef ist, von jeder Leichtfertigkeit freisprechen. Dieser echten Gewissensentscheidung, wie sie zum Beispiel aus den mannhaften Worten Luthers vor dem Reichstag in Worms zu ahnen ist: „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen,“ vermögen auch Gegner die Achtung nicht zu versagen.

Und nun zur vierten Methode. Sie ist besonders bei den Personen weiblichen Geschlechts beliebt. Wir taufen sie deshalb auf den Namen „Langhaar-Methode“. Die sich ihr verschrieben haben, befragen vor einer wichtigen Entscheidung Onkel und Tante, Freund und Freundin, Kollegen und Nachbarn und selbst noch die Friseurin und die Schneiderin. „Was meinen Sie, soll ich oder soll ich nicht?“ Als Ergebnis erhalten die Törichtchen ein Bündel von Meinungen zum Ausschauen. Ja, sie sind töricht, denn niemand kann ihnen die Entscheidung und ihre Folgen abnehmen. Kein Mensch versteht einen anderen völlig. Beim besten Willen kann auch der intimste Freund sich nicht in die Lage des anderen und seinen Gemütszustand versetzen. Man überfordert seinen Nächsten, wenn man ihn vor solche Aufgaben stellt. Mit einer schwerwiegenden Entscheidung ist's wohl ähnlich wie mit der Freiheit – in der sie übrigens getroffen werden sollte, um eine freiwillige, also echte Entscheidung zu sein – man muß um sie ringen. Und es verhält sich dabei schon so wie Hermann Hesse sagt: „Du kannst reiten und fahren / Zu zweien und zu drein / Den letzten Schritt mußt du / Gehn allein. / Drum ist kein Wissen / Noch Können so gut / Als daß man alles Schwere / Alleine tut.“

Für zwei von den drei bekanntesten Mailänder Wolkenkratzen lieferten die Motoren-Werke Mannheim AG Notstromaggregate. Der „Grattaciello Repubblica“ – der erste Wohnwolkenkratzer der Stadt – hat einen Motor vom Typ RH 230 S und das Hochhaus „Galfa“, in dem vorwiegend Büros untergebracht sind, einen RHS 526 A. Wer am Feierabend vor den taghell erleuchteten Türmen steht und die Mensentrauben sieht, die der Lift ausstößt, der kann sich vorstellen, welche Bedeutung den MWM-Motorenaggregaten im Falle eines Falles zukommt...

Das bedachten sicher auch die Herren des wohl bekanntesten europäischen Warenhauses „La Rinascente“, als sie für ihr Etablissement am Dom im Jahre 1950 zwei MWM-RH 134 S-Motoren bezogen. Nebenbei bemerkt bedeutet „La Rinascente“ die Wiedergeborene und verdankt ihren lyrischen Namen dem Dichter Gabriele d'Annunzio. Glückliches Italien, wo sogar noch auf die Warenhäuser ein wenig Blütenstaub aus dem Blumenkelch der Poesie fällt. Von den anderen interessanten Objekten Milanos, mit denen der Name MWM durch Lieferung von Notstromaggregaten verknüpft ist, sei nur noch das Atom-Kraftwerk in der Nähe dieser reichen und fortschrittlichen Stadt erwähnt, dieser Stadt, von der die Italiener sagen: Roma è la capitale, Milano ha il capitale – Rom ist Hauptstadt, aber Mailand hat Kapital.



## Millionenstadt Mailand - der Kopf Italiens

Als wir in Milano einfahren, ist es zwischen 19 und 20 Uhr – die Zeit, zu der die Betriebe schließen. Der Stachus in München, der Piccadilly-Circus in London und der Platz de la Concorde in Paris sind verhältnismäßig ruhige Plätzchen gegen das Inferno, das dann in Milanos City herrscht. Ich schreibe bewußt Inferno, denn Dante, Italiens geliebtester Dichter, nennt den ersten Teil seiner „Göttlichen Komödie“ so. Inferno ist das italienische Wort für Hölle. Und wirklich, man fühlt sich als fremder Autofahrer in diesem Verkehrschaos ohnegleichen wie in der Hölle – einer modernen Hölle. Die kleinen temperamentgeladenen Teufel sind die Mailänder und ihre Teufelswerkzeuge die Autos. Die kreischen und stinken zum Himmel, daß einem Hören und Sehen vergeht. Quer über dem Platz steht ein LKW; er liegt aus irgendwelchen Gründen fest, gleich einem auf den Strand geworfenen Walfisch. Das Meer der Autos brandet von zwei Seiten vergeblich gegen ihn. Er kann oder will nicht vom Platz. Und da geschieht eben etwas, wofür dem Engländer und dem Deutschen, ja selbst dem Franzosen die Nerven fehlen: Hunderte von Autobesitzern betätigen auf einmal ihre Hupen voll Wut und voll Ausdauer, vielleicht auch voll teuflischer uns unverständlicher romanischer Freude am Spektakel.

Wir sitzen fest eingekellt zwischen den Besessenen und kommen weder vor- noch rückwärts. Aus den vielen Auspuffrohren brodelt der blaue Dunst, hüllt die Wagen ein und lagert sich in Schwaden auf dem Platz ab. Die Luft von Milano läßt sich wahrlich nicht wie die von Berlin besingen! Die zahllosen Autos und die vielen Fabriken verpesten sie. Man muß schon sehr hoch hinaufsteigen, um diesem üblen Großstadt-Dunst zu entgehen. Auf den Dom oder auf einen der Wolkenkratzer.

Als uns endlich die Bestie Verkehr aus ihren Krallen läßt, ist es dunkel geworden. Wir recken uns die Hälsen nach einem Albergo aus. In Nähe des Bahnhofes „La Stazione“ finden wir eines. Sieht nicht besonders aus, aber wir sind vom Verkehr zermürbt und müde. Mit dem Lift sausen wir zehn Stockwerke nach oben. Das Zimmer ist bescheiden, der Preis nicht. Immerhin – es hat einen Balkon. Von dem geht der Blick weit über die Dächer von Milano. Und was für ein Blick!

Vor dem Himmelsvorhang aus nachtblauem Samt das Dreigestirn der Wolkenkratzer. Diese am Tage nüchternen Hochburgen der Verwaltung gleichen nun mit den Perlen-schnüren ihrer Lichter verzauberten Schlössern. Verzauberten – doch keineswegs schlafenden oder gar toten



Blick auf das moderne Mailand und die Piazza della Repubblica

Riesenschlüssern. Daß in ihnen Leben herrscht, davon künden die Lichter, die von Menschenzergen angezündet und ausgelöscht werden. Obwohl es jetzt auf 23 Uhr zugeht, ist noch über die Hälfte aller Fenster hell erleuchtet. Dort spielt man beiläufig nicht Boccia, dort regiert bestimmt nicht das Motto „Dolce far niente“ die Stunde, nein, dort arbeitet man hart. Erst gegen 2 Uhr nachts haucht das letzte Bürolicht sein Leben aus. Finsternis fällt über die drei Riesenbrüder. Nur, wenn ein Mondstrahl aufs Fensterglas trifft, ahnt man, daß sie noch immer dort stehen, wachen und warten.

Ihr Warten wird schon in wenigen Stunden belohnt. Die ersten Küsse der aufgehenden Sonne treffen das gläserne Band der obersten Fenster. Die drei Riesen tragen für kurze Augenblicke ein Diadem aus Brillanten. Und während die große Stadt zu Füßen der Giganten noch im Schatten liegt, beginnen in ihren Leibern die Blutströme wieder zu kreisen, die Lifte zu surren, die Zwerge zu hantieren ...

Am Morgen stehen wir dann vor dem jüngsten der drei Riesen, dem Pirelli-Wolkenkratzer. Er ist mit 142 Metern der höchste Europas. Er wurde erst 1960 fertiggestellt.

800 Menschen arbeiten in ihm. Pirelli-Gummi ist nicht nur in Italien ein Begriff. Ich habe die Bürohochhäuser der BASF in Ludwigshafen und das von Phönix-Rheinrohr in Düsseldorf gesehen – aber beide verlassen vor der rassigen Eleganz dieses Bauwerkes. Von welcher Seite man es auch betrachtet, es ist von der vollkommenen Schönheit eines Kunstwerkes, an dem ein großer Meister mit Liebe und in Muße gearbeitet und gefeilt hat. Es ist eine ausgereifte Leistung, was man von vielen anderen Hochhäusern nicht sagen kann. Darüber hinaus ist es mehr als eine architektonische Sehenswürdigkeit – es ist ein Symbol des modernen Italien, das machtvoll nach oben drängt zum Platz an der Sonne.



In dem Film „Rocco und seine Brüder“, der das Schicksal einer sizilianischen Familie in Milano schildert, gibt es eine eigenartig poetische Szene. Das Liebespaar hat ein Rendezvous auf dem Dach des Domes. Es wandert Hand



Der Grattacielo Repubblica – mit MWM-Notstromaggregat



Der Pirelli-Wolkenkratzer (r.), der höchste Europas

in Hand vorbei an den aufrechten Steinfiguren der Heiligen und Helden und den grauslich gekrümmten Drachen und Schlangenleibern der Wasserspeier. Tauben flattern über die beiden Menschen und die steinernen Fabelwesen hinweg. Tief unten sieht man das Gewimmel vor der Galleria Vittorio Emanuele, der größten gedeckten Ladenstraße der Welt. Das Paar auf dem Dach ist dem Lärm und dem Alltag entrückt; wie alle Liebenden schwebt es buchstäblich zwischen Himmel und Erde, zwischen Traum und Wirklichkeit.

An dieses Bild mußte ich denken, als wir am späten Nachmittag auf dem Doldach spazierengingen. Nur wenige Touristen wissen, daß man mit einem Lift dort so hoch hinauffahren kann. Es ist eine der köstlichsten Überraschungen dieser an Überraschungen reichen Stadt. Man tritt aus dem Spielzeug des 20. Jahrhunderts, dem Lift, und befindet sich plötzlich mitten zwischen Zeugnissen aus den Jahrhunderten, da die Gotik blühte. Über 135 Spitzentürmchen wachsen aus dem mächtigen Leib dieses größten gotischen Domes in Italien und ragen zum Ruhme der vergoldeten „Madonnina“, dem Wahrzeichen Mailands an der höchsten Spitze des Domes, in den Himmel.

Die Zahl der Statuen auf dem Dome entspricht der des Mannschaftsbestandes einer alten römischen Legion – es sind etwa 4000. Sie überwuchern wie ein bizarrer Märchenwald den Dom und verleihen ihm ein Aussehen, das ihn von allen anderen Kirchen der Christenheit unterscheidet. Die ersten Bäume dieses Waldes aus Marmor wurden im Jahre 1386 angepflanzt. Im Laufe der Jahrhunderte haben sie sich dann trotz Krieg und Bombardement weiter und weiter vermehrt. Immer fanden sich „Gärtner“, die diesen Wald aus Stein hegten und pflögten und ihn um einige neue Stücke bereicherten. Kein geringerer als Napoleon I., Kaiser der Franzosen und in Mailand zum König von Italien gekrönt, kümmerte sich höchst liebevoll um diesen Dom. Ein anderer ebenfalls klein gewachsener Gewalt-herrscher, Mussolini, endete am Comer See, dem Ausflugsziel der Mailänder und wurde dann, als Leiche an den Füßen aufgehängt, nicht weit vom Dom zur Schau gestellt.

Ja, diese große Stadt hat viel gesehen und viel erlitten: die Einfälle der Germanen und Hunnen, die Plünderungen und Brandschatzungen unter Alarich, Attila und Uraia. 774 eroberte sie Karl der Große. 1162 belagerte sie Fried-

Wie so vieles in Mailand wurde auch der Hauptbahnhof aus Marmor erbaut



Der Arco della Pace (Friedensbogen), der ursprünglich zu Ehren Napoleons errichtet werden sollte



Der Scala-Platz. Hier befindet sich die weltberühmte Mailänder Oper



Dem Schutzpatron Mailands gewidmet ist die alte Basilika Sant' Ambrogio





Der großartige Domplatz. Links davon befindet sich das Warenhaus La Rinascente (mit einem MWM-Notstromaggregat)

rich Barbarossa und verwüstete sie. Die reiche Stadt seufzte unter der spanischen, der österreichischen und zum Schluß der deutschen Besetzung, aber sie erkämpfte sich stets ihre Freiheit wieder. In ihr regierten so edle Geschlechter wie die Torriani, die Visconti und die Sforza, und in ihren Mauern weilten so erlauchte Geister wie Petrarca, Leonardo da Vinci und Bramante. In der Welt schönsten und berühmtesten Opernhaus, der Scala, wirkten Meister wie Paganini, Puccini, Verdi, Rossini, Caruso und Toscanini. Keine Stadt der Welt besaß mehr Opernkomponisten, Dirigenten, Sänger und Musikanten als diese. Alleine ein Mann, Rossini, schuf dort über dreißig Opern. . . Von Mailand aus strömte die Musik in alle Länder der Erde. Und auf dem Friedhof der Stadt finden wir auf Grabmälern Namen wie Manzoni, Verdi und Branca – um nur einige wenige aufzuführen. Der Cimitero Monumentale ist nebenbei der reichste Friedhof Italiens.

An all das muß man denken, wenn man auf dem Dach des Domes wandelt und auf die Stadt, deren Grenzen man dort oben auch die höchst lebendige Gegenwart: Eine Gruppe von Landleuten, frisch importiert aus Sizilien,

Doch neben der zu Stein gewordenen Geschichte trifft man dort oben auch die höchst lebendige Gegenwart: Eine Gruppe von Landleuten, frisch importiert aus Sizilien,

Blick vom Dom auf die Galleria Vittorio Emanuele



Castello Sforzesco mit Hauptturm Torre del Filarete



Der schöne Fontana-Platz im Stadtzentrum



stellt sich stolz vor dem Fotografen in Positur. Die Männer, grell-bunt behemdet, in Röhrenhosen und spitzen Schuhen, also mit den ersten Attributen der großstädtischen Zivilisation ausgerüstet, knien nieder, während ihre Frauen, noch in der einheimischen Tracht mit dem blitzenden Sonntagsschmuck der Vorfahren behangen, steif wie die Statuen um sie herum aufrecht und regungslos hinter ihren Männern stehen. Allesamt blicken sie in höchster Spannung auf die Linse im Kasten, als käme dort jede Sekunde der berühmte Vogel zum Vorschein.

Dieses Familienfoto, das war mir klar, würde mit der nächsten Post den Weg zurückgehen, den jene, wie das Bild zeigte, schon hinter sich gebracht hatten. Das Foto würde denen daheim in den Dörfern der sonnenverbrannten Erde vom Glück der Auswanderer künden und unter bewunderndem Raunen von Hand zu Hand wandern. Nach der Aufnahmezeremonie gönnte sich die Familie an der Coca-Cola-Bude eine Pause. Dieses anspruchlose Bauwerk steht mitten auf dem Dach des allerchristlichen Domes. Von unten sieht man es natürlich nicht, denn die kunstvolle Fassade schützt und deckt es. Einige Stühle laden zur Rast ein, und ihre grasgrüne Farbe läßt uns an eine Gartenwirtschaft denken. Die wasserspeienden Teufel schauen – so will es mir scheinen – etwas schießend auf das dunkle Konkurrenzgebäude aus den USA. Sie und ihre bocksbeinigen Gesellen standen schon lange dort, bevor die Vereinigten Staaten entstanden, ja, wahrscheinlich sogar schon vor der Entdeckung Amerikas durch den Genuesen Columbus. . .



Milano, den 26. September gegen 23.00 Uhr. Zehn Stock unter mir dreht sich die Platinblonde zum xten Male auf dem Barhocker um die eigene Achse. Sie sitzt im Glashaus und wirft mit Blicken. Aber die schwarzhaarigen Männer, die draußen im Glanz der Neonreklame ihren Stehkonvent abhalten, fühlen sich nicht getroffen. Sie sprechen nämlich von Geschäften. Sie haben keine Zeit für Amore und keine Lire für Campari, denn sie müssen Staubwedel und Schwämme verkaufen. Ja, buntgefärbte Wedel zum Abstauben von Autos und andere Gegenstände. Diese frohfarbigen Dinger stecken mit allerlei Haushaltskrimskrams in Körben, die viel zu groß und zu schwer für die schmalen Rücken der Träger sind.

Die Lastträger kommen aus dem unterentwickelten Süden des Landes. Sie sind noch neu hier in Milano, das

sieht man ihrer schäbigen Kleidung und ihrem linkischen Wesen an. Wahrscheinlich hausen sie auch noch irgendwo an der Peripherie in einer der „Arche Noahs“ oder „Coreas“ oder in der „Kashba“, wie die aus Kisten, Kanistern, Latten und Pappen notdürftig zusammengeflackten „Behelfsvorstädte“ bei den Einheimischen heißen. Kein Tag vergeht, ohne daß der große Bahnhof einige Gruppen aus Sardinien, Apulien, Kalabrien und Sizilien ausspeit. Milano ist die zweitgrößte und reichste Stadt Italiens, das bedeutendste Industrie- und Handelszentrum des Landes. Es zieht, wie ein Magnet die losen Eisenfelsen, die arbeitslosen aber arbeitswilligen Kinder des heißen Südens an. Vielfach ziehen sie gleich mit Sack und Pack und einer Riesenfamilie in die goldene Millionenstadt. So sieht man oft Häufchen dieser dunkel gewandeten und dunkel gebrannten Landsleute – einer klammert sich an den anderen – ängstlich und verwirrt, als seien sie in eine riesige Falle getappt, durch die brüllende und kreischende Stadt irren. Viele können nicht lesen und schreiben und zupfen den Vorübergehenden am Ärmel, weisen ihm einen abgegriffenen, vom Schweiß und Schmutz einer langen Reise in überfüllten Zügen durchtränkten Zettel mit einer Adresse vor. Prego, Signore . . . der Adresse eines Landsmannes, eines Menschen aus ihrem Dorf, der in der fürchterlich großen Stadt schon Fuß gefaßt hat, an den sie sich halten können – wie Schiffbrüchige an einer Planke. Doch die meisten treiben nicht lange hilflos im

steinernen Meer. Sie gehen dort an Land, wo sich ihnen auch nur eine Fußbreite fester Boden zeigt. Sie sind nicht wäherlich und verwöhnt, sie greifen zu – und wenn sie sich mit einer Hücke voll Staubwedeln Tag und Nacht die Sohlen ablaufen müssen. Aber es gibt gottlob genug große Werke in Milano. Fiat, Montecatini und Pirelli sind nur drei große Namen unter vielen. Die Industrie hat einen weiten Magen, der nicht so schnell gefüllt werden kann.

Italiens Herz schlägt in Rom, aber in Milano arbeiten sein Kopf und seine Hände. Viele dieser Hände stammen aus dem Süden. Das ist nicht nur für die Industrie wichtig, sondern von großer Bedeutung für die Zukunft der Nation. Menschen aus dem tiefen Süden kommen zum ersten Male in den höher entwickelten Norden. Manche bleiben dort, andere kehren einmal wieder in ihre wärmere Heimat zurück. Mit neuen Anschauungen und frischen Ideen. Beide Gruppen dienen dem Zusammenwachsen Italiens.

Milano wirkt als Ferment, als Stoff, der diesen Prozeß fördert und beschleunigt. Es ist wahrscheinlich in dieser Hinsicht die interessanteste und modernste Großstadt im EWG-Raum. Gewiß, amerikanische Züge in ihrem Gesicht sind unverkennbar, aber mit ihren individualistischen Menschen, ihrem Duomo, ihrer Scala, ihrer Galleria, ihren Castell und Palazzi ist sie doch stets auch ein Stück von jenem alten noblen Europa, das wir lieben wie unser eigenes Leben, und das nie sterben soll, solange wir es lieben.

GERHARD WACKE, MÜNCHEN

## Wie steht es mit der deutschen Qualitätsarbeit?

Zu diesem Thema ist schon viel gesagt und geschrieben worden. Es vergeht fast keine Tagung und Sitzung, auf der nicht vor den Folgen der gesunkenen Qualität gewarnt wird. Auch die all-gemeine Tagespresse, der Rundfunk und das Fernsehen haben sich mit dieser Frage beschäftigt.

Zu dem sich immer mehr verstärkenden Konkurrenzkampf, mit dem sich die deutsche Wirtschaft aufgrund der gestiegenen Kosten sehr hart auseinandersetzen muß, kommt nun noch der Kampf gegen die Qualitätseinbuße.

Der ernste Betrachter fragt sich mit Recht: Stimmt das alles, was da geschrieben und gesagt wird, oder werden die Dinge übertrieben? Der Verfasser eines Artikels in der Zeitschrift „Der Volkswirt“ Nr. 51/62, Jochen Wistinghausen, schreibt:

„Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß sich unser Informations- und Publikationsbedürfnis im wirtschaftlichen Raum in mehr oder weniger „gesteuerten Wellen“ äußert. Der Automationswelle folgte die Begabten-Förderungswelle. Danach kam die Fluktationswelle und nun scheint die Qualitätswelle an der Reihe zu sein.“

Man kann es selbstverständlich auch anders formulieren: Wie die Mode wechselt, so muß auch der Gesprächsstoff wechseln, und jedes Gebiet ist einmal an der Reihe. Einige wenige „Modeschöpfer“ geben den Ton an, und alle anderen ziehen nach. (Im organisatorisch-wirtschaftlichen Bereich ist z. Z. gerade das Thema: „Unternehmens-

planung“ in Mode!) Und doch – zieht man aus allem Gesagten und Geschriebenen das Fazit, so ist tatsächlich festzustellen, daß die gute, alte, deutsche Wertarbeit, das „MADE IN GERMANY“ zumindest in Gefahr geraten ist.

### Ursachen der Qualitätsminderung

Versucht man, einmal die Gründe der Qualitätsgefährdung zu nennen, so sind folgende Punkte anzuführen, die einer näheren Untersuchung wert wären:

Der **Auftragsdruck** der letzten Jahre hat die Menschen etwas „großzügiger“ werden lassen. Die alten Produktionsvorschriften wurden nicht mehr so genau genommen wie früher. Man hat manches durchgehen lassen, was eigentlich hätte zurückgewiesen werden müssen. Die Eingangskontrollen haben dabei manche Waren angenommen, die nicht ganz in Ordnung waren, und die Ausgangskontrollen haben sicher auch des öfteren ein Auge zugedrückt. Und schließlich zeigte sich der Verbraucher auch nicht mehr so kritisch, weil er froh war, daß er die Ware bekommen hat.

Die **materielle Einstellung zur Arbeit** und zum Leben darf hier nicht unerwähnt bleiben. Bei vielen Menschen ist der Inhalt der Lohn- oder Gehalts-tüte wichtiger geworden als der Wert und damit die Qualität ihrer Arbeit. Man kann diesen Faktor nicht in Zahlen ausdrücken, aber er darf auch nicht unterschätzt werden. Der Wille zur Leistung und die Freude des einzelnen

an der Qualität seiner Arbeit sind bestimmt bessere Garantien als alle Prüf-vorschriften. Wo dieser Wille nicht mehr so recht vorhanden ist, ist die Qualität in Gefahr.

Ein Beispiel hierzu aus dem Alltags-leben:

Gut gebügelte Oberhemden sind für alle Herren Ehrensache. Handgebügelte Hemden sind selten geworden. Auch hier ist die Maschine Trumpf. Es zeigt sich aber, daß die Manschetten bei den maschinengebügelteten Oberhemden noch mit der Hand so zusammengelegt werden müssen, daß die Knopflöcher genau aufeinander liegen, denn sonst gibt es schiefe gefaltete Manschetten, die sehr unschön aussehen. Mehrere Reklamationen in dieser Frage bei den Wäschereien brachten die Antwort, daß die Damen an den Bügelmaschinen im Akkord arbeiteten und keine Zeit hätten darauf achtzugeben, daß die Manschetten korrekt (Loch auf Loch) gefaltet werden. Ursache: Mehr verdienen wollen auf Kosten der Qualität.

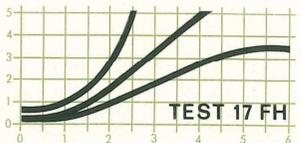
Die **Fluktuation** am Arbeitsplatz war vielfach aus der oben erwähnten materiellen Einstellung zur Arbeit in den letzten Jahren unnatürlich hoch und damit auch die Anzahl der Arbeitskollegen, die sich in den Betrieben einarbeiten mußten. Während der Ein-arbeitungszeit ist aber das Qualitäts-risiko und der Ausschub größer. Wer schon seit Jahren an seinem Arbeits-platz steht, kennt alle Kniffe und Ge-

fahren, so daß bei den älteren Arbeitskollegen in der Regel die Qualität besser und der Ausschuß geringer ist.



Aber auch die **Überbeschäftigung** darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen werden. Die Gewißheit, daß der Arbeitsplatz in jedem Falle gesichert ist bzw. daß ein Arbeitsplatzwechsel überhaupt kein Risiko in sich birgt, hat eine Verringerung der Sorgfalt am Arbeitsplatz mit sich gebracht. Diese Tatsache finden wir nicht nur in den Fabriken, sondern in allen Bereichen unseres Wirtschaftslebens. Wer hat sich nicht schon über mangelnde Dienstleistung der „überbeschäftigten“ Handwerker geärgert? Wenn sie nach vielen Bitten dann endlich gekommen sind, war die Qualität ihrer Arbeit in vielen Fällen noch schlecht.

Zu diesem Punkt auch hier ein Beispiel aus dem Alltagsleben: Ein PKW, der gerade gewaschen war, mußte infolge eines Bruches der Ölleitung zur Reparatur gebracht werden. Die gebrochene Ölleitung hat den Motorraum stark verschmutzt. Zur Reparatur gehörte daher auch das Waschen des Motors. Nach der Reparatur wurde dem Besitzer ein äußerlich schmutziger Wagen übergeben. Was war geschehen? Beim Ausspritzen des Motorraumes wurde die Karosserie stark mit Öl verschmutzt. Dem Monteur und dem Besitzer der Reparaturwerkstatt ist es nicht in den Sinn gekommen, daß man diese durch die Reparatur verursachte Verschmutzung der Karosserie selbstverständlich wieder beheben muß. Erst ein massiver Hinweis seitens des Wagenbesitzers hat hier Abhilfe geschaffen.



Die **ungenügende Erprobung** der Erzeugnisse hat auch ihren Teil Schuld an der nachlassenden Qualität. Die Ursache hierfür ist zum Teil in dem Auftragsdruck der letzten Jahre zu suchen und liegt teilweise an der Kapitalarmut der Unternehmungen. Forschung und Erprobung kosten viel Zeit und Geld. Beides war bei der beschleunigten Umstellung auf andere Fertigungsverfahren und Typen in der

letzten Zeit nicht immer vorhanden. Den Ausspruch: „Wir müssen unbedingt neue Typen bringen, die Konkurrenz überflügelt uns sonst“ hat man viel gehört. Alle zwei Jahre einen neuen Autotyp, einen neuen Fernsehapparat ist heute Ehrensache. So kommt es, daß sehr oft Geräte und Maschinen in den Handel gebracht werden, in denen noch manche Kinderkrankheiten stecken. Die Erprobung muß daher oft beim Kunden und auf Kosten des Verbrauchers stattfinden. Der Nachteil ist, daß die anfänglichen Qualitätsmängel, die bei fast jedem neuen Typ vorhanden sind, nicht mehr im verschlossenen Versuchsraum bleiben, sondern der Öffentlichkeit ständig bekannt werden und den Eindruck einer nachgelassenen Qualität erwecken.

Die **moderne Massenproduktion** mit ihrer Mechanisierung und Automatisierung hat die alten Qualitäts-Prüfungsmethoden erheblich erschwert. Aber nicht nur die Prüfungsvorschriften sind durch diesen Prozeß erschwert worden, sondern vor allem hat sich dadurch das Verhältnis des Menschen zur Arbeit geändert. Derjenige, der tagaus tagein stundenlang die gleichen Handgriffe tun muß, kommt leicht in die Versuchung, einmal nicht ganz genau hinzusehen oder einmal nicht ganz genau zu messen.

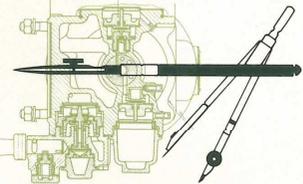
Die **vergrößerten Verantwortungsgebiete** bei den Führungskräften dürfen hier nicht unerwähnt bleiben. Die Führungskräfte sind den in letzten Jahren nicht proportional mit der Erhöhung der Arbeitsplätze gestiegen. Es ist nur zu natürlich, daß z. B. ein Meister 40 Arbeitsplätze besser übersehen kann, als 60–70 Arbeitsplätze.

Die **althergebrachte Warenkenntnis** hat durch die vermehrte Anwendung neuer Werkstoffe, die z. T. phantasievolle Namen haben, sehr gelitten. Der Verbraucher hat die seit Generationen überlieferte Qualitätserfahrung verloren. Wer kann denn z. B. vorher wissen, ob man ein Nylon-Oberhemd nach der Wäsche wirklich nicht zu bügeln braucht (wie es in der Werbung versprochen wird), bevor er es nicht selbst ausprobiert hat? Geht dieser Versuch dann schlecht aus, so entsteht eben der Eindruck einer verringerten Qualität.

Der nachdenkliche Leser wird zugeben müssen, daß die oben angeführten Punkte den Ruf der alten guten deutschen Wertarbeit, ja den Qualitätsbegriff schlechthin, sei es nun in Deutschland oder anderswo, doch erheblich „gefährden“ können. Und doch ist es nicht wahr, daß sich die deutsche Wirtschaft in einer Qualitätskrise befindet. Es mag sein, daß es einzelne Unternehmen gibt, die dem Qualitätsbewußtsein gleichgültig gegenüberstehen, – doch dies sind Ausnahmen – die Mehrzahl nimmt diese Dinge ganz und gar nicht gleichgültig hin.

### Möglichkeiten zur Qualitätssicherung

Von den zahlreichen Bemühungen zur Qualitätssicherung sollen vorerst einige überbetriebliche Einrichtungen genannt werden. Hier seien die „Gütegemeinschaften“ der deutschen Industrie erwähnt, selbstverantwortliche Institutionen der deutschen Wirtschaft, die für eine bestimmte Warenart Qualitätsbedingungen festlegen. Diese Bedingungen bringt der RAL (Ausschuß für Lieferbedingungen und Gütesicherung) zur allgemeinen Anerkennung. Für die landwirtschaftlichen Produkte und auch –Geräte gibt es „Gütemarkierungen“, die von der DLG (Deutsche Landwirtschaftliche Gesellschaft) ausgegeben werden. Nicht vergessen werden dürfen hier die vergleichenden Warentests, (in Deutschland die Zeitschrift „DM“) die die Verbraucher unterrichten wollen. Diese Einrichtung hat sich in anderen Ländern Europas, besonders in Schweden, sehr bewährt. Durch objektiv und neutral durchgeführte Vergleiche klären die Warentests in erster Linie die Verbraucher auf; sie dienen aber auch dem Hersteller, dem die Schwächen seines Fabrikats deutlich werden und der sie dann beseitigen kann. Neben den überbetrieblichen Bemühungen zur Qualitätssicherung soll hier besonders auf die innerbetrieblichen Möglichkeiten hingewiesen werden, die sicher keine neuen Erkenntnisse sind, die aber immer wieder erneut in Erinnerung gebracht werden müssen.



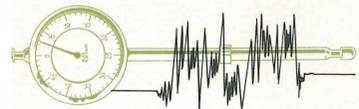
Eine **gute Konstruktion** ist in der Regel der Schlüssel zur Qualität. Ein Erzeugnis muß schon in den Grundlagen, also von der Konstruktion her, gut sein, denn das beste Material und die sorgfältigste Fertigung können eine schlechte Konstruktion nicht wettmachen. Es ist unbedingt erforderlich, daß ein lebendiger Kontakt zwischen Konstruktion und Fertigung vorhanden ist. Der Konstrukteur muß sich vom Angebot bis zum praktischen Einsatz laufend mit „seinem“ Erzeugnis beschäftigen, damit er die Anforderungen und die Arbeitsbedingungen kennenlernt.

**Wert- und qualitätsgerechtes Einkaufen** dürfte wohl der nächste Grundsatz für die Sicherung der Qualität sein. Eine alte Kaufmannsregel sagt schon: Im Einkauf liegt der Segen des Geschäfts. Zweifellos wurde hier nicht nur das billige, sondern auch das qualitätsgerechte Einkaufen gemeint, denn billiges Einkaufen ohne Berücksichtigung der erforderlichen Qualität bringt auf die Dauer keinen Segen.

Eine **gute Fertigung** ist dann die dritte Forderung, die erhoben werden muß. Zweifellos gehören hierzu gute Maschinen, ein guter Facharbeiterstab und eine gute Organisation hinsichtlich der Verantwortungsbereiche und des Arbeitsablaufs. Die guten Maschinen sind in der Regel vorhanden, denn in den meisten Unternehmungen ist in den abgelaufenen zehn Jahren sehr viel investiert worden. Ihr Einsatz muß allerdings von den technischen Führungskräften richtig geplant und gut organisiert werden. Gerade in diesem Punkt, in der Schaffung einer guten Organisation, liegt eine große Verantwortung bei den Unternehmungsleitungen, die nicht oft genug herausgestellt werden kann.

Der **gute Facharbeiterstab**, ohne den keine Maschine laufen kann – denn der Mensch ist und bleibt der Mittelpunkt allen wirtschaftlichen Geschehens – war doch schließlich einmal vorhanden, und die Behauptung wird niemand widerlegen: er ist auch heute nicht ausgestorben. Wo der Qualitätswille aufgrund einer materiellen Einstellung zur Arbeit und einer geringeren Arbeitsmoral nachgelassen hat, muß er eben neu geweckt werden. Den Führungskräften, zusammen mit den einsichtigen Arbeitskollegen, mußte es doch gelingen, den anderen gewiß kleineren Teil mitzureißen und den Qualitätsgedanken neu zu beleben. Qualität muß, wie früher, für jeden einzelnen zum Ehrbegriff werden.

Da gibt es eine Geschichte. Drei Bauarbeiter, die beim Bau einer Kirche arbeiteten, wurden nach ihrer Tätigkeit befragt. Es sagte der erste: „Ich verdiene Geld“ Und der zweite: „Ich bin Steinmetz, ich meißle die schönsten Figuren weit und breit“ Und der dritte: „Ich baue einen Dom“ Nun, nicht jeder kann einen Dom bauen, aber manche von uns zum Beispiel bauen Motoren, mit denen Schiffe auf allen Weltmeeren angetrieben werden und Bremsen, mit denen die schnellsten Züge sicher und gefahrlos fahren...



Eine **gute Qualitätskontrolle** muß die Ergänzung zur guten Fertigung sein. Daß es aber nicht allein mit der Kontrolle getan ist, drückt ganz richtig der RKW-Nachrichtendienst aus, der feststellt: „Qualität kann man nicht in die Fertigung hineinprüfeln. Sie muß zuerst erzeugt werden.“ Dessen ungeachtet kommt der Fertigungsprüfung bei der heutigen mo-

dernen Massenfertigung eine große Bedeutung zu. Die alten Kontrollmethoden reichen heute schon lange nicht mehr aus. Neue Verfahren, die sicher und wirtschaftlich sind, müssen gefunden werden. Dr. Walter Masing, der stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für Statistische Qualitätskontrolle (ASQ) hat diese Forderungen wie folgt formuliert:

*Sie müssen genau genug arbeiten, um zuverlässige Informationen über den Herstellungsvorgang zu liefern. Sie müssen schnell genug arbeiten, damit fehlerhafte Partien noch während des Herstellvorganges festgestellt und wenn möglich korrigiert werden können. Sie müssen billig genug arbeiten, um das Produkt nicht mit übermäßigen Kostenanteilen für Prüfung zu belasten. Sie müssen von angeleitetem Personal niedriger Qualifikationsstufen einwandfrei zu beherrschen sein, da Fachpersonal immer schwieriger zu beschaffen ist und dennoch die Sorgfalt und Genauigkeit der Prüfungen nicht leiden dürfen, ja, eher noch erhöht werden müssen.*

(Aus der Zeitschrift „Rationalisierung“ – Heft 9/62, Seite 208.)

Zur **Festigung des Qualitätsgedankens** wäre es vielleicht nützlich, einen Qualitätsausschuß in den Unternehmungen zu gründen. Dieser Ausschuß, in dem alle Probleme und Fragen der Qualität zu behandeln wären, könnte paritätisch, nämlich zur Hälfte von den Arbeitskollegen und zur Hälfte von den Führungskräften, besetzt sein. Der Gedanke ist gar nicht neu. Es wäre aber doch zweckmäßig, ihn wieder aufzugreifen und zu untersuchen, ob nicht solch ein Ausschuß dem Qualitätsstreben dienlich sein könnte.

Wenn nun abschließend nochmals die Frage wiederholt wird, „Wie steht es mit der deutschen Qualitätsarbeit?“, so darf man wohl antworten: „Sie ist zwar in manchen Bereichen unserer Wirtschaft in Gefahr, aber bei entsprechendem Verständnis und Mitarbeit aller Beteiligten – und das darf man wohl voraussetzen – sollte es doch möglich sein, die alte Position zurückzugewinnen. Unter dem Motto: „Überzeugen ist besser als anordnen“ soll folgende Stellungnahme des Vorsitzenden des Gesamtvorstandes des RKW, Herr Dr. Carl Knott, am Ende unserer Abhandlung wiedergegeben werden:

## Rationalisierung

Monatsschrift des Rationalisierungs-Kuratoriums der Deutschen Wirtschaft (RKW)

13. Jahrgang · September 1962 · 9  
Seite 197–220

### Geleitwort

In der letzten Zeit ist in der Öffentlichkeit verschiedentlich die Frage erörtert worden, ob die deutschen Industrieerzeugnisse in ihrer Qualität nachgelassen haben. Ohne näher darauf einzugehen, ob und wieweit dies der Fall ist, sollten sich alle Beteiligten nach meiner eigenen Erfahrung darüber klar sein, daß die Qualität der Erzeugnisse in erster Linie von der Einstellung der leitenden Persönlichkeiten eines Werkes abhängig ist. Wenn die Leitung eines Unternehmens von der großen Wichtigkeit der Qualität durchdrungen ist und in Wort und Tat bei allen Gelegenheiten für diese Tatsache eintritt, dann werden alle Mitarbeiter, angefangen vom Betriebsingenieur, Konstrukteur und Meister bis zum Facharbeiter von dem Gedanken beseelt sein, daß das Wohl und Wehe des Werkes von der Qualität der Erzeugnisse abhängt. Dann kann es wohl in Zeiten stark ansteigender Beschäftigung da und dort vorgehend zu kleinen Einbrüchen in der Qualität kommen, aber in kurzer Zeit werden diese Schichten ausgewetzt werden können – jedoch nur unter der Voraussetzung, daß von oben herab der Qualitätsgedanke in seiner Bedeutung erkannt und dementsprechend auch gehandelt wird.

Erlangen, im September 1962

Dr.-Ing. Dr. rer. nat. h. c. Carl Knott  
Vorsitzender des Gesamtvorstandes des RKW

# FRÖHLICHE FEIERN AM JAHRESENDE



Herr Dir. Vielmetter beglückwünscht Jubilar Dir. Burkhardt  
Herr Dir. Goerz trägt seinen „Rechenschaftsbericht“ vor



## FÜR 308 KNORR-BREMSE

hieß der Treffpunkt am Feierabend des 20. Dezember 1962 „Bayerischer Hof“. Die Direktion der KB-München hatte

eingeladen, und alle, alle kamen. Mit frohen Gesichtern. Hübsch gewandt und frisiert. Kaffee und Kuchen waren schon serviert – die erste Schlacht des Abends begann. Noch war die Bremse „angelegt“, in mehreren Stufen sollte sie dann im Laufe des Abends ganz „gelöst“ sein!

Die dezente Unterhaltungsmusik verstummte, Gastgeber Herr Dir. Vielmetter begrüßte seine Mitarbeiter. Hieß sie herzlich willkommen und hatte eine Überraschung: „Ich freue mich, einer angenehmen Pflicht nachzukommen. Ich möchte gern schon heute jemanden in den Kreis der Jubilare einbeziehen, der am 1. Januar sein Jubiläum feiert. Herr Burkhardt wollte nicht, daß etwas Offizielles gemacht wird – so denke ich mir, wir sind hier unter uns und gar nicht offiziell, und ich darf vielleicht die Jubilare, die heute unter uns sind, bitten, aufzustehen und Herrn Burkhardt in den Kreis der Jubilare aufzunehmen!“ Stühlerücken. Applaus. „Ihnen allen wünsche ich einen besinnlichen Abend und einen frohen Abend, und lernen Sie sich untereinander kennen.“

Dann ein Weihnachtslied und eine eindrucksvolle Weihnachtsgeschichte, verfaßt und vorgetragen von Herrn Bretschneider, T. I. Der Beifall für den Berliner war nicht nur höflich – er kam aus dem Herzen. Herr Eckert, nicht nur Betriebsratsvorsitzender, sondern auch Organisator des Abends und noch etwas erschöpft von den Vorbereitungen, begrüßte die Kollegen: „Halten Sie sich an das schöne Goethe-Wort:

„Tages Arbeit – abends Gäste, saure Wochen – frohe Feste!“ Die Knorr-Bremser hielten sich. Es wurde immer munterer. Jemand trat mit der Gitarre vors Mikrophon und jodelte. Es war Anderl Willer, TV. Bravo! Dann trugen die Kellner das Abendessen auf. Jetzt wartete man nur noch auf die Ansprache von Herrn Dir. Goerz, deren Geist und Witz jeden Conferencier mit Neid erfüllen könnte. Undenkbar wäre dieser Abend ohne einen „Rechenschaftsbericht“. Er wäre nur die Hälfte wert.

„Liebe Gastgeber und Gastnehmer! Der traurige Teil des Abends ist nun vorbei – jetzt müssen wir tanzen. Doch zuvor noch ein Rückblick.“ Und dann ging es los: neue Perspektiven für die Arbeitseinteilung und Urlaubsregelung ergaben sich, umwälzende Finanzierungsmöglichkeiten durch die Gründung einer Reisegesellschaft und dankbare Aufgaben für die Betriebsorganisation. Und schließlich: „Sie wissen nun, weswegen wir hier zusammensitzen, weswegen wir uns heute amüsieren müssen und sollen... der Gastgeber kann das von Ihnen verlangen. Denn Sie sind nicht zu Ihrer Freude hier, sondern zur Freude Ihres Nachbarn, des Gastgebers und der Hotelgesellschaft.“ Die Freude nahm kein Ende. Ja, diese alljährlichen Ansprachen gehören ins Firmen-Archiv!

Es wurde eine lange Nacht. Tänzer und Kapelle schienen nicht müde zu werden – und als die Berichterstatterin das Lokal verließ, tanzten sie immer noch.

## \*\*\*\*\* Geselliger Abend der Südbremser-Jubilare \*\*\*\*\*



In geselliger Runde fanden sich Direktion, Gäste...



... und die fünf Ehrengäste zusammen

Es ist bereits zur Tradition geworden, daß sich alljährlich gegen Ende des Jahres ein kleiner Kreis treuer und verdienter Mitarbeiter der Südbremse

zu einem geselligen Abend trifft. Herr Dir. Waldschmidt hat diesen hübschen Brauch eingeführt, um sich seinen Jubilaren und engsten Mitarbeitern einmal

im Jahre ungestört in halb privatem Rahmen widmen zu können und so den Dank des Unternehmens abzustatten. Aber das Personal des „Spaten-

hauses“ sah es den Gesichtern der eintreffenden Gäste schon an, daß heute die Stimmung nicht ganz so ungetrübt sein würde wie sonst. Ja, der Abend wurde anfangs etwas überschattet durch die Krankheit Herrn Dir. Waldschmidts...

So sprang auch hier – wie später bei der Lehrlingsweihnachtsfeier – Herr

Dir. Burkhardt für seinen Vorstandskollegen ein. Fünf Ehrengäste waren ja zu begrüßen – die Jubilare des vergangenen Jahres mit 40jähriger Betriebszugehörigkeit! Es waren die Herren Aschenbrenner, Lochner, Metschl, Reichert und Thätter. Doch je länger man beisammen saß, desto schneller verbreitete sich in den behaglichen

Räumen eine gemütliche, fast familiäre Stimmung. So war es schließlich allen Anwesenden ein Herzensbedürfnis, das Telegramm von Herrn Waldschmidt, das im Laufe des Abends im „Spatenhaus“ eintraf und aus dem ersichtlich wurde, wie sehr ihr Chef in diesen Stunden an sie dachte, mit einem herzlichen Brief zu beantworten.

## VOLMARSTEIN FEIERT

### ... SEINE JUBILARE

Der schöne Brauch, am Ende eines Jahres die Arbeits- und Altersjubilare zu einer gemütlichen Runde zu versammeln, wurde auch in diesem Jahre beibehalten.

Bei „Kriegeskorte“ trafen sich, begrüßt von Direktion und Betriebsrat, 63 Arbeitsjubilare vom Jahre 1962 und 37 Altersjubilare.

Zu Beginn sprach Herr Direktor Hofeditz den Arbeitskollegen seinen Dank für die Werkstreue aus, die im vergangenen Jahre ihr 25- bzw. 40jähriges Dienstjubiläum gefeiert haben. (Insgesamt hat Volmarstein 193 noch arbeitende Jubilare.) Den Altersjubilaren dankte er für ihr zahlreiches Erscheinen und schloß daraus, daß diese Art der Jubilarehrung sehr großen Anklang gefunden habe.

Der Betriebsrats-Vorsitzende, Herr Volmann, begrüßte im Anschluß den stimmungsvollen Kreis und gab bei dieser Gelegenheit bekannt, daß die Geschäftsführung des Konzerns die betriebliche Altersversorgung so änderte, daß nunmehr ein Rechtsanspruch auf die vom Werk gezahlte Altersrente besteht.

Im anschließenden gemütlichen Teil wurde zunächst ein kräftiges Abendbrot gereicht, dem sich harte Sachen



Herr Dir. Hofeditz dankte seinen Jubilaren, die gerne der Einladung gefolgt waren



anschlössen, und als Zapfenstreich geblasen wurde, konnte man beobachten, daß sich die „Alten“ gut gehalten haben, was man von manch jüngerem Semester nicht immer sagen konnte. Die musikalische Untermalung lag wie

jedes Jahr in den bewährten Händen von Frau Hennig, ein Allein-Unterhalter sorgte mit Witzten und kurzen Darbietungen für Bombenstimmung. Der gelungene Abend wird sicher 1963 eine Neuauflage erleben.

### ... SEINE LEHRLINGE

Am 22. 11. 1962 wurden im Rahmen einer kleinen Feierstunde 12 Prüflinge in das Berufsleben entlassen. Wie in den vergangenen Jahren war bei „Kriegeskorte“ gedeckt, und zu Ehren der kommenden „Großverdiener“ waren die noch in der Ausbildung stehenden Lehrlinge, die Ausbilder, der Betriebsrat und die Direktion erschienen. Eine kleine Statistik mag an dieser Stelle interessieren:

Die Knorr-Bremse Volmarstein hat zur Zeit noch 11 gewerbliche und 15 kaufmännische Lehrlinge auf 4 Lehrjahre verteilt – für die Größe des Werkes eine zu geringe Zahl, besonders im Hinblick auf die schwache Besetzung der gewerblichen Richtung.

Herr Obering. Brinkmann, Betriebsleiter der mechanischen Werkstätten und Leiter der Lehrlingsausbildung, dankte in einer kurzen Ansprache den Prüflingen für ihr z. T. sehr gutes Abschnei-

den in der Prüfung und den Ausbildern für ihre Arbeit, die von so schönem Erfolg gekrönt war. Er ermahnte die Lehrlinge, in ihrem Eifer nicht nachzulassen und versicherte, daß die Knorr-Bremse Volmarstein einen aller Voraussicht nach sicheren Arbeitsplatz biete.

Nach einem kleinen Imbiß wurde der Abend mit Darbietungen der Lehrlinge und kleinen Preisaufgaben ausgefüllt, immer unterbrochen von Tänzen, deren Ausführung eine beachtliche physische Leistung darstellte. Aber für die „Alten“ über 20 gab es dann doch noch einige Tänze, die nicht so brandneu, aber ebenso schön waren. Gegen 22 Uhr war auch dieser Abend beendet, und wir wünschen den nun im Berufsleben eintretenden Jungen und Mädchen für die Zukunft alles Gute und viel Erfolg.

R. Weber, Volmarstein

Herr Betriebsleiter Brinkmann gratulierte seinen Prüflingen



## Lehrlings- und Jubilarfeier bei MWM

Alt und jung kam diesmal zur MWM-„Familienfeier“. Vorstandsmitglied Direktor Stark nannte die gemeinsame Feierstunde von Jubilaren und Lehrlingen ein Symbol für ein neues Stück Firmengeschichte. Zugleich im Namen der Vorstandskollegen Dr. Kremser und Kux galt sein Gruß lieben Gästen: Man freute sich vor allem über den Besuch „aus dem Hause Knorr“, von Herrn Direktor Vielmeier nebst Gattin, Frau v. Bandemer und von Herrn Direktor Goerz. Wie immer, nahmen viele Ehrengäste aus öffentlichen Körperschaften, der Behörden, der Berufs- und Fachschulen, der Abendakademie, von befreundeten Mannheimer Firmen und der Lokalzeitung Anteil an dieser Dokumentation des Zusammengehörigkeitsbewußtseins.

Mit besonderem Grußwort wurden die Ehefrauen der Jubilare bedacht, als stellvertretend für die Familien aller MWM-Mitarbeiter. Herzlich begrüßte Direktor Stark die Eltern der Lehrlinge und betonte die erforderlichen festen Kontakte zwischen Elternhaus und Berufsausbildung, um den Erziehungsaufgaben am Berufsnachwuchs gerecht zu werden. Die Männer aber, mit denen die vielen jungen, hoffnungsvollen Menschen zusammengeführt wurden, sollen Vorbild für beispielgebende Einstellung zur Arbeit und zum Leben sein. In der Arbeitszeitung sind während des Jahres 1962 bereits die 7 Vierzigjährigen und die 35 Silberjubilare ehrend veröffentlicht worden. Zusammen mit den früheren Jahrgängen zählt MWM 308 Mitarbeiter mit 25 und mehr Jahren treuer Pflichterfüllung.

Auf diesem Fundament aus bewährter Vergangenheit und sich behauptender Gegenwart kann die Jugend die Zukunft des Unternehmens aufbauend gestalten.

### Streben und Leistung bestimmen die Wettbewerbskraft.

Gerade in unserer Zeit größter Betriebsamkeit auf allen Märkten der Erde muß der berufliche Nachwuchs gründlich ausgebildet werden. Der Grad, mit dem die Jugend aus sich selbst heraus daran mitwirkt, sich auf gesichertem Lehrplatz systematisch und tiefgreifend fortzubilden, Erfahrungen und Wissen der Älteren zu nützen, wird auch das Maß bestimmen, mit dem sich das Unternehmen im harten Konkurrenzkampf zu behaupten vermag. Streben und fachliche Leistung sind Hauptwerkzeug für die Geltung des Made in Germany. „Immer haben das fachliche Können des deutschen Arbeiters, der Techniker und Kaufleute noch jenen hohen Kurswert, den keine Börse herabsetzen kann. Es liegt aber einmal an Ihnen, dem MWM-Nachwuchs, ob dieses seit Jahrzehnten feste Papier stabil bleibt oder zu einem Spekulationsobjekt abgewertet wird“, erklärte Direktor Stark. Bewährungsproben sind die alljähr-

lichen Prüfungen der Berufsverbände und -schulen, nicht zuletzt auch das Urteil der Ausbilder im Werk. Wiederum wurde eine Reihe von Lehrlingen mit einem Buchpreis für gutes Abschneiden an den Lehrausbildungsprüfungen gedankt.

### Stipendien zum Studium an der Ingenieurschule

waren Ausdruck der besonderen Anerkennung, die das Unternehmen denjenigen Lehrlingen zuteil werden läßt, die mit herausragendem Ergebnis ihre Gesellenprüfung bestanden und sich dabei durch Können und gute charakterliche Haltung ausgezeichnet haben. Winfried Liehr und Erwin Sauermann haben sich diese Berufsförderung verdient. Daß die Lehrlinge nicht nur nach fachlicher Ausbildung streben, sondern sehr aufgeschlossen auch für Fragen des staatsbürgerlichen Lebens sind, bewies ein von der Mannheimer Abendakademie und Volkshochschule im Werk durchgeführter Kursus für Staats-

Friedel Belzer. In diesem Zusammenhang sei auch des im vergangenen Jahr durch einen Verkehrsunfall von uns geschiedenen Emil Biundo ehrend gedacht.

Es würde alle Seiten der Arbeitszeitung füllen, einzeln die vielen verschiedenartigen Darbietungen zu wiederholen. Begnügen wir uns mit der Feststellung, daß jeder der jungen Menschen sein Bestes gab, sei es in der Musik, in der Darstellungskunst, in geistvoller Ansage oder überhaupt durch begeistertes Mitmachen. So gebührt herzlich Dank den Mitwirkenden aus dem Kreise der Lehrlinge, Jungkaufleute, Jungtechniker oder Jugendförderer: Aulich, Bessler, Blattner, Bonte, Daub, Dell, Duscha, Flögel, Frank, Hecht, Heinholt, Herter, Holz, Kazmaier, Klee, Kress, Liehr, Litters, Mundorff, Pogo, Scheuermann, Schmidt, Ruf, Schöllkopf, Schönfelder, Schwanzler, Spietsföber, Thürer, Vogel, Wagner und Weidner.

### Weg in die Zukunft – Blick in den Frieden.

Auch Betriebsratsvorsitzender Fritz Kurz gab nebst Grüßen der Belegschaft dem Dank an eine Jugend Ausdruck, deren



Lehrlinge beschenken die Konzern- und Geschäftsleitung

bürgerkunde. Buchpreise waren der Dank an 17 Lehrlinge. Und damit bewährte sich wiederum in der Praxis das Wort, das bei dieser Jugend auf fruchtbaren Boden fällt: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir!“

### Die Jugend gestaltete den Familienabend.

Auge und Ohr wurden durch die Harmonie einer wirklichen Feierstunde im vorweihnachtlichen Teil des Abends erfreut. Hier sei denen Dank gesagt, die ihr Herz für die Jugend bewahrt haben und mit solchem Einfühlungssinn der Jugend helfen, vor allem den Herren Fritz Körner, Joseph Schellhammer und

Geist jeden mit Freude erfülle. Der Dank auch an die Jubilare sei kein leeres Wort, sondern eine Verpflichtung, um den Berufsnachwuchs erkennen zu lassen, was Arbeit an sich und anderen bedeutet. Es ist die Fortführung der guten Tat über alle Jahre schicksalhaften Wandels hinweg. Erst wenn wir zurückblicken, hier auf das Jahr 1962, wissen wir, daß nicht immer alles gut ist oder war. Eines aber ist erhalten geblieben, nämlich trotz vieler bedrohlicher Weltsituationen die Weiterentwicklung im Frieden. Der Weg zum Guten wird zugleich immer der Wille zum Frieden sein, denn davon wird es abhängen, ob sich unsere Arbeit gelohnt hat.

### Ein bunter Elternabend

beschloß die MWM-Familienfeier. Einsteigend, was an unterhaltsamen Dingen geboten wurde. Ob es sich um die sinnvollen Reimerien des Nikolaus mit seinen Trabanten handelte, die den Ehrengästen die von Lehrlingen gebastelten hübschen Geschenke zuleiteten, ob Rhythmus und Schwung der Lehrlings-Akkordeongruppe, der Combo und des Gesangsquartetts die Anwesenden in frohe Stimmung versetzte,

ob Claus Duscha als Ansager mit Humor und Witz die Lachmuskeln reizte oder ob frohe Laienspiele der Lehrlinge Freude bereiteten, – immer boten die Darbietungen der MWM-Lehrlinge und ihrer Förderer ein harmonisch aufeinander abgestimmtes Ganzes, so wie wir es alljährlich vom hoffnungsvollen MWM-Berufsnachwuchs gewohnt und ihm dafür Anerkennung zu zollen bereit sind.

JHB, Mannheim

## MIT DEM HERZEN BLEIBEN SIE BEI MWM

### PENSIONÄRSFEIER MIT MEHR ALS 200 „EHMALIGEN“

Von den 229 Pensionären waren alle gekommen, soweit ihre Füße sie noch trugen; Peter Fahshold mit seinen 88 Jahren als der Älteste, dazu 9 Goldjubilare, 39 Vierzigjährige, 58 Silberjubilare und 123 Pensionäre mit weniger als 25 Jahre Werkzugehörigkeit. Sie sind immer begierig, vom Geschehen bei MWM zu hören. Mit Herzen und Sinnen freuen sie sich das ganze Jahr auf diesen Tag des Wiederzusammenseins mit früheren Kollegen und der tätigen Generation, die ihr Lebenswerk weiterträgt. Vorstandsmitglied Direktor Kux hatte zu den Pensionären sprechen wollen. Die Pflicht rief ihn aber auf eine unaufschiebbare Geschäftsreise. Vorstandsmitglied Direktor Stark begrüßte daher den Kreis der Alten und schilderte Besonderheiten aus der jüngsten Entwicklung des Unternehmens.

Wer wüßte es besser als die Altgewordenen, daß jede Epoche ihre Höhen und Tiefen bringt, auch in der Industrie. Nach Jahren ungewöhnlicher Aufschwüngen zur Befriedigung vielen Nachholbedarfs in der Welt ist jetzt ein Zeitraum der Ruhe und der Stetigkeit angebrochen. Er gestattet einen Ausbau zu innerer Festigkeit, wird aber zugleich von einem außerordentlich scharf gewordenen Wettbewerb auf den Absatzmärkten bedrängt. Es geht nicht mehr nur um Produktionserhöhung, sondern um die Gestaltung eines wettbewerbsfähigen Bauprogramms, um insbesondere mit den vordringlichen Zeitproblemen des „Gemeinsamen Markts“ der EWG, der auf einem anderen Gleis um den Markt ringenden EFTA und auch mit der erstarkten Konkurrenz neuer Marktpartner fertig zu werden. MWM muß sich entschlossen vom großen Typenprogramm lösen, um die Wirtschaftlichkeit in einem Bauprogramm von wenigen Typen mit großen Stückzahlen zu günstigem Preis zu finden. So hat die MWM-Konstruktion die Baureihe 110,5 in 2- bis 6-Zylinder- und in luft- und wassergekühlter Ausführung entwickelt, mit einer bis zu 100 PS ansteigenden Leistung, da die 4- und 6-Zylinder-Motoren auch noch mit Aufladung vorgesehen sind. Diese

neue AKD/KD-Baureihe soll nach und nach die Baureihen AKD 10, 211, 311 und 412 ersetzen. Da die wasser- und luftgekühlten Ausführungen viele Gleichteile aufweisen, wird eine wirtschaftliche Fertigung ermöglicht. Die Fertigung der neuen Baureihe hat bereits begonnen, mit dem Anlauf ist im ersten Halbjahr 1963 zu rechnen. Bei den Großmotoren wurde der TRH 348 bis zu 1400 PS angehoben; der TbRHS 345 stieß bei Drehzahlen um 500 U/min bis in die Leistungsklasse 2200 PS vor.

### Eine klare Konzeption für den Ausbau des Werks

liegt vor, damit auch die zusammengehörenden Fertigungsstellen für Klein-, Mittel- und Großmotoren ohne großen Transportaufwand in geschlossenen räumlichen Bereichen zusammengefaßt werden können. Der Fabrikationsfluß wird über die Sondereilfertigung und Montagebänder zu den Prüfständen bis zu eigenen Versandrampen führen, während Teile, die in großen Mengen produziert werden müssen, ihren eige-

nen Wrede ebenfalls aus Wirtschaftlichkeitserwägungen nach Mannheim verlegt werden. Die Entwicklung der brasilianischen Tochterfirma unseres Konzerns brachte vollen Erfolg. Viele Pensionäre waren während der ersten Entwicklungsstufe von „DIMOTOR“, São Paulo, nach tätig. Sie wußten daß es bei der Eroberung dieses Marktes durch eine nationale Fertigung auf hochwertige Qualitätsarbeit bei Bauelementen aus dem Stammwerk ankam. Die Kundenschaft in Brasilien hat eine hohe Meinung von MWM-Erzeugnissen. Auf Direktor Stark, der kürzlich das Werk besuchte, hat die Fabrik einen sehr guten Eindruck gemacht. Hier, wie überall, ist es **wichtig, in der Welt bekannt zu werden.** Wenn in den folgenden Jahren der großeuropäische Markt wirksam wird, wenn Zollgrenzen fallen und unterschiedlich wettbewerbsfähige Erzeugnisse miteinander ringen, dann geht es darum, die Werbung und den Verkauf „kundennäher“ zu gestalten. –



... weißt du noch, wie's damals war?''

nen Fertigungsbereich erhalten werden. Auch der Kompressorrennbau soll „in eine Etage gebracht“ werden. Schon bald soll die Zahnradfertigung von Hasse

Betriebsratsvorsitzer Kurz gab den Empfehlungen Ausdruck, die alle Versammelten bewegten. Jeder hat sich auf diese Stunde gefreut, und wenn sich

auch vieles wirtschaftlich und menschlich geändert haben mag, wenn auch die wachsende Größe des Unternehmens einen spürbaren Grad von Anonymität geschaffen hat, so bedeutet

das jährliche Treffen der Pensionäre mit den noch schaffenden Werksangehörigen immer wieder einen Lichtblick. Mag auch nicht jeder mehr jeden kennen, hier wird eine Brücke zu neuem

Verständnis geschlagen, auch auf dem Wege zur Automation, — hier im Kreise der alten MWM-ler die ihr Werk nicht vergessen und von ihm auch nicht vergessen werden. JHB, Mannheim

\*\*\*\*\*  
**Elternabend**  
**unlerer**  
**Südbremser=Lehrlinge**  
 \*\*\*\*\*

Wie in jedem Jahr, so kam auch im Dezember 1962 das Christkind zu den Lehrlingen der Südbremse. Es fand seinen Weg zu den braven (?) jungen Leuten ohne Schwierigkeiten, denn schon seit Jahren bittet die Direktion ihre jüngsten Mitarbeiter und deren Eltern zu einer vorweihnachtlichen Feier in den Münchner Augustiner-Keller. So fühlten sich viele der Gäste recht heimisch dort und harnten gespannt der Dinge, die da kommen sollten...  
 Viele Vorbereitungen waren notwendig gewesen, um das kleine Programm zusammenzustellen und die Vorträge einzustudieren. Der Chor hatte unter der bewährten Leitung von Herrn Rieder schon seit Wochen geprobt, und auch die Spielgruppe, der erstmals Herr Niekrowietz mit Sachkenntnis und Einfühlungsvermögen beratend zur Seite stand, erklimmte bereits probeweise Anfang November die Bühnenbretter. So war man also gerüstet für den Auftritt. Herr Steigerwald als technischer Berater war darum bemüht, Pannen möglichst zu unterbinden, während die Organisation in Händen unseres Ausbildungsleiters Herrn Ing. Schmid und Herrn Stampf lag.

Am 18. Dezember um 16.30 Uhr war es dann soweit. „Vorhang auf!“ hieß es, und das Programm begann. Lehrling Merz begrüßte alle Gäste, Direktoren, die Eltern, Vertreter der Gewerkschaften und Herren der Industrie- und Handelskammer herzlich. Den Reigen der Darbietungen, die im ersten Teil auf den Advent abgestimmt waren, eröffnete das Bläsertrio der städtischen Orchesterschule. Es schuf die feierliche Stimmung für ein Weihnachtsgedicht, das von dem Lehrling Ch. Flassak vorgetragen wurde. Nun wechselten Chor und Gedichte ab. Höhepunkt dieses ersten weihnachtlichen Teils war das Weihnachtsspiel „Die Hirtensuche“ von Josef Maria Heinen. Es war ein modernes Stück mit einem Prolog, der von R. Röschlein gesprochen wurde. Die Zuschauer nahmen es beifällig auf; kräftiger Applaus dankte den Darstellern, die sich mit Begeisterung als Schauspieler versucht hatten. (Röschlein, Küffer, Daser, Röder, Brandhuber, Scherer, Sedlmeier, Effenberger, Niesner, Eberl, Lersch, Leitwein, Raffner, Gobl.) Unsere Lehrlinge haben ihre Sache wirklich gut gemacht! Das gemeinsam gesungene Lied „Stille Nacht“ beendete den ersten Teil der Feier.  
 Für die musikalische Unterhaltung während des nun folgenden Essens und der anschließenden Bescherung sorgte das „Südbremstrio“ (Hofbauer, Ketterer und Meyr). Herr Direktor Burkhardt, der zusammen mit Betriebsdirektor Hinkel für unseren leider erkrankten Chef Herrn Direktor Waldschmidt die

Geschenkverteilung übernommen hatte, vergaß keinen von uns Lehrlingen und Praktikanten, und die Freude über die schönen Sachen war groß. Wir revan- schierten uns mit selbstgeschmiedeten Weinhebern.  
 Nun begann der heitere Teil. Auf verschiedene Musikstücke (Chor, Trio und Lehrling Hofbauer am Klavier) folgte der lustige Einakter von Hans Michl „Die lieben Nachbarn“. Die beiden Darsteller (Schönberger und Merz) hatten alle Lacher auf ihrer Seite und konnten wohl den größten Erfolg des Abends für sich verbuchen. Auch der anschließende, nicht im Programm vorgesehene Auftritt des ehemaligen Lehrlings Anderl Willer, der seine Jodler selbst auf der Gitarre begleitete, wurde begeistert aufgenommen. Nicht fehlen unter den Vortragskünstlern schließlich durfte Herr Igl, durch eine Rundfunksendung auch vielen Nicht-Südbremsern bekannt. Die anwesenden Preußen mußten schon recht konzentriert zuhören, denn nun fielen nur noch „boarisch Wort“: einige der „Lausubengeschichten“ von Ludwig Thoma. Mit einem flotten Marsch fand unsere schöne Feier ihr Ende.  
 Der Dank für diesen Abend gilt nicht nur den Mitwirkenden und den Organisatoren, sondern in erster Linie unserer verehrten Direktion, die alle Jahre wieder diesen bunten Abend möglich werden läßt. Durch gutes Betragen und ebensolche Leistungen sollten wir Lehrlinge dafür im laufenden Jahr unseren Dank abstellen.  
 H. Hofbauer u. A. Merz, München

\*\*\*\*\*  
**AUCH**  
**DER RUHESTAND**  
**WILL**  
**GELERNT SEIN**  
 \*\*\*\*\*

Der Mensch lernt nie aus, auch dann nicht, wenn es zur beruflichen Nutzung nichts mehr zu lernen gibt. Die Gedanken werden vor allem in älter gewordenen Mitarbeitern lebendig. Ein erstes Aufrütteln ist der Tag, an dem

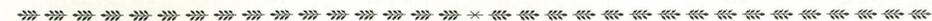
man auch zu den Arbeitsjubilaren zählt. Jubiläen heben den Geehrten aus dem Kreis der Kollegen heraus. Immerhin spürt er, daß die Zeit ihr erstes Merkmal der Vergänglichkeit setzt.  
 Noch deutlicher tritt dieses Bewußtsein bei Pensionärfesttagen zutage. Ich fragte einige, die erstmals als „Pensionäre“ dabei waren, wie sie den Übergang geschafft hätten. Übereinstimmend erklärte man, die seelische Umstellung aus dem gewohnten Gleichmaß vieler Berufsjahre sei schwer.  
 „Ja, eines Tages war's doch soweit. Keine Brote wurden mehr eingepackt, keine Streckenkarten wurden für die Straßenbahn mehr gelöst. Auf dem gewohnten Stuhl saß ein anderer. Man merkte nicht einmal, daß dieser auch die Bürde von Leistung, Verantwortung, pünktliches Dabeisein und flei-

biges Bewältigung des Arbeitspensums mitübernommen hatte. Mit allen Fasern seines Denkens war man noch im Betrieb. Mochte sich die Bürotür oder das Fabrikator hinter einem endgültig geschlossen haben, — die Gedanken spazieren frei auch weiterhin durch die Atmosphäre des Milieus, von dem es sich so schwer lösen läßt.  
 Und dabei hatte ich mir so schön ausgemalt, was ich alles tun wollte, wenn ich „mein freier Mann“ sein werde. Bis jetzt habe ich davon noch nichts getan. Ich fühle mich irgendwie verloren in einem Lebensstil, den ich noch erst lernen muß.“  
 Aha, da klang das Wort auf: Lernen. Unbedingt will der Ruhestand gelernt sein. Glücklicherweise irgendwo „Hobby“ hat, ein Steckenpferd wie die Gartenarbeit, die Freude an lan-

gen Spaziergängen mit dem Hund, Beschäftigung mit vielerlei Liebhabereien wie Briefmarkensammeln, Zimmerfischzucht, Angeln, Bücher oder Wandern. Nicht zuletzt Musik. Doch das geht auch nicht den ganzen Tag lang. Es fehlt das Gefühl, daß man immerhin noch zu etwas nütze ist, daß man von Aufgaben erfüllt bleibt.  
 Hier kommt es wesentlich auf die Frau an, von der in der MWM-Pensionär- und Jubilärfestfeier gesagt wurde, wie sehr auch sie mit Beruf und Firma ihres Mannes verbunden sei. Sie hat sich meist schnell umgestellt, sogar mit dem Wirtschaften aus kleiner gewordenen Einkünften. Im Haushalt gibt's sowieso nicht weniger zu tun. Aber nun hat sie

zusätzlich noch die Sorge, ihren Mann zum Ruhestand zu lehren.  
 Vieles wartet auf die Reparatur. Da ist so manches zu reparieren, Holz muß kleingemacht werden, Kohlen oder Heizöl sollen pünktlich aus dem Keller geholt sein. Dies ist anzustreichen, jenes zu bestellen. Botengänge — selbst für den täglichen Kochtopf — verlangen prompte und preisgünstige Erledigung. Im Haushalt zu helfen ist weder eine Schande, noch etwas, was der Mann nicht tun könnte. Und er will doch bestimmt seiner Frau, die alle Hände voll hat, auch manches abnehmen.  
 Man kann auch mal wieder öfters zu Bekannten und in Vereine gehen. Der

Stammisch ist die ungeduldig erwartete Unterbrechung der Gleichförmigkeit. Ruheständler gehen schon bald gern einkaufen, treffen dabei Bekannte, sehen manches, das ihnen sonst die lange Arbeitszeit in den „Mauern“ des Betriebs zu sehen verwehrt. Die Beschäftigung mit Enkelkindern hilft auch über das anfängliche Zuviel an Freizeit hinweg. Wichtiger aber ist das Zusammenkommen im Kreis Gleichaltriger; denn der Blick des Pensionärs ist rückwärtig in die Erinnerung gerichtet. — So wird schließlich der Ruhestand gelernt, und das „Gewohnheitstier“ Mensch gewinnt in ihm endlich auch die seelische Harmonie besinnlicher Zufriedenheit. JHB, Mannheim



**Stolzenburg-Melz**

**Waagrecht:** 1. Spez. Waggonlager, 13. Farbton, 14. Eselschrei, 15. früheres Kfz-Kennzeichen für Berlin, 16. Pausengetränk, 17. Aufußgetränk, 18. pers. Fürwort, 19. engl. Adelstitel, 21. Vorwort, 23. verweste Tierleiche, 24. Abk. für Interessen-Gemeinschaft, 25. ital.: ja, 26. grau-gelbe Pferde, 28. ital. Artikel, 30. Neues Testament abgek., 31. techn. Atmosphäre, 32. Fluß in Afrika, 33. Tongeschlecht, 35. pers. Fürwort, 37. Fabrikationszweig in Volmarstein, 39. chem. Zeichen für Tellur, 40. abgekochte Flüssigkeit, 41. Vereinigte Staaten von Amerika, 42. lat.: aus, 44. Vorwort, 46. chem. Zeichen für Lithium, 48. Zeitmaß, 51. Abk. für Doktor, 52. knock-out, 53. Titel, 55. Abk. für den Staat Rhode Island, 57. Geruchsorgan, 58. jap. Brettspiel, 59. Guttschein, 60. Benzinmarke, 61. franz. Artikel, 63. Abk. für Vereinte Nationen, 64. indisches Frauengewand, 65. neuer Fabrikationszweig von KB in München.

**Senkrecht:** 1. Marderart, 2. r. Nebenfluß des Rheins, 3. engl.: eins, 4. Aggregatzustand des Wassers, 5. Sonnengott, 6. russ. Stadt, 7. Filter, 8. griech. Buchstabe, 9. weibliches Schwein, 10. frühere portug. Kolonie, 11. Schwung, 12. Einschnitt, 18. Nahrungsmittel, 19. ritterlicher Beschützer, 20. Maskenball, 22. Ton aus der Tonleiter (ital.), 25. Stengel, 26. festes Einkommen, 27. Kinderfrau, 29. gegerbte Tierhaut, 31. Gattung, 32. pulv. Kaffee, 34. Segelstange, 36. lat.: König, 38. Einheit der elektr. Kapazität, 43. Produkt der Bienen, 45. trichter Mensch, 47. chem. Zeichen für Iridium, 49. Verbindung zweier Stoffteile, 50. Geschäftsbuch, 51. Ton aus der Tonleiter (ital.), 52. Getreideschnaps, 54. Niederschlag, 56. l. Nebenfluß des Rheins, 58. Antilopenart, 59. Tierbehausung, 62. Flußniederung, 63. Umlaut.

(ch = ein Buchstabe)

Auflösung Seite 13

# 25 JAHRE IN UNSEREN WERKEN



## Knorr-Bremse GmbH, Volmarstein



EGON HÜNNECKE  
Modellschlosser 8.2.63



OTTO NEUSEL  
Gußschleifer 8.2.63



FRANZ PASSONI  
Dreher 8.2.63



HANS STATNIK  
Werksanitäter 8.2.63



FRITZ STRACKE  
Dreher 8.2.63

## Motoren-Werke Mannheim AG



KARL HEILMANN  
Lagerarbeiter 3.1.63



MARTIN ANNA  
stellv. Abteilungsleiter 9.1.63



WILLI GERMANN  
Vorarbeiter 26.1.63



FRIEDRICH KOPF  
Abstecher 9.2.63



WILLI TREFFINGER  
Schlosser 17.2.63



Es kann wohl als ein gutes Omen für unser Unternehmen betrachtet werden, daß ausgerechnet der erste Jubilar im Jahre 1963 auch einer der ersten und tatkräftigsten Knorr-Bremser ist:

### Herr Direktor Reinhard Burkhardt

Er konnte am 1. Januar sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern.

Wenn man unser Unternehmen mit einem Schiff auf dem bewegten Ozean der Zeit vergleicht, so darf man Herrn Burkhardt mit einem erfahrenen und wettererprobten Lotsen vergleichen, dem aufgrund seiner Kenntnisse der Strömungen, der Untiefen und Klippen das Schiff seinen richtigen Kurs und seine glückhafte Fahrt mitverdankt.

Wo auch immer Herr Burkhardt an verantwortlicher Stelle tätig war, ob 1938 als Auslandsdirektor im Stammwerk der Knorr-Bremse in Berlin-Lichtenberg, ob beim Neuanfang und Wiederaufbau des Werkes nach dem Kriege in München oder heute als Geschäftsführer der Knorr-Bremse GmbH, als Vorstandsmitglied der Südd. Bremsen AG oder als Aufsichtsratsmitglied der Knorr-Bremse KG — seinem Wissen und seiner Tatkraft verdankt das Unternehmen sehr viel.

Hoffen wir deshalb, daß dem Jubilar noch manches gute Jahr der schöpferischen Tätigkeit zum Wohle unseres Unternehmens vergönnt sein möge.